

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 1: Sondernummer : Erziehung zum Schönen

Nachruf: Unsere Toten
Autor: Helbling, Leo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen Stufen eine eigene Sparte widmet und ausbaut.

Meistenorts ist es Arbeitsüberhäufung und Unachtsamkeit, die eine Nachnahme zurückgehen oder ein Abonnement nicht bestellen oder erneuern lässt. Aber diese Unachtsamkeit wirkt sich aus.

Darum sind wir auf die Mithilfe aller Abonnenten und Leser der «Schweizer Schule» angewiesen. Ein gutes Wort für unsere Zeitschrift und eine Postkarte an die Redaktion oder die Administration in Olten mit der Adresse eines wiedergewonnenen Abonnenten oder aussichtsreichen Neuabonnenten: um das bitten wir die Leser ausdrücklich.

Die Kraft einer Bewegung misst sich am Neugewinn

lautet ein Axiom.

«Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert», so riefen viele Berichte, Hinweise und Artikel in der «Schweizer Schule». Dort, wo es nötig ist, führen wir diesen Kampf auch dieses Jahr weiter. Aber vielenorts hat die «Schweizer Schule» mit ihrem Material und ihren Hinweisen klärend und auch aufrüttelnd gewirkt. Und der Gerechtigkeitssinn von Behörden und Volk kam vielenorts jetzt klar zum Durchbruch. Dafür möge aber auch die Kollegenschaft der «Schweizer Schule» Treue und neues Interesse schenken und auch ihr den Lohn des Abonnements und der Werbung gönnen. Auch sie ist ihres Lohnes wert.

Gegenwärtig flammt die Schulfrage in fast allen europäischen Ländern wie ein Fanal kommender Geisteskämpfe auf. Wachen und aufmerksamen Geistes haben wir diese Vorgänge zu verfolgen. Die Gefahr mottet auch bei uns. Bei den einen spricht eine heillose Angst vor katholischen Lehrern oder vor Unterstützung katholischer Schulen — auch wenn man damit primitivste Gerechtigkeit verletzt (Lausanne, Zürich) —, und bei andern lebt noch das Lächeln von oben herab über absterbende katholische Schuldomänen. (Katholische Pädagogik

sei «einfach auf Erziehung bezogene Theologie. . . . Die Schwäche der Position liegt u. a. darin, dass die Prämissen nur für eng lokalisierte Gebiete und Orte gelten können. Zudem ist . . . die Schule . . . ein Staatsding geworden, und sie ist nur an wenigen Orten eine unbestrittene Domäne der Kirche geblieben, wie es dem konfessionell normierten Ideal entspricht», schrieb die «SLZ.» am 13. Sept. 1946, S. 664.) Entscheidend jedoch ist für uns weder die eine Haltung noch die andere Meinung, sondern nur unsere Einsicht von der Aufgabe, den Menschen die volle Wahrheit und das totale Lebensglück zu vermitteln und dem Guten den Weg zu bahnen, weil damit des dreifaltigen Gottes Wille geschieht. Weil und insoweit unsere Zeitschrift die katholische Pädagogik vertritt, braucht und verdient sie auch die Beachtung aller katholischen beruflichen Erzieher der deutschsprachigen Schweiz.

Die «Schweizer Schule» wird auch in der Presse-öffentlichkeit beachtet. Die drei bedeutsamsten Blätter der deutschsprachigen Schweiz, das «Vaterland», die «Neuen Zürcher Nachrichten» und die «Schweizer Rundschau» haben u. a. unserer «Schweizer Schule» Anerkennung gespendet. In der vorzüglichen Beilage «Christliche Kultur» der «Neuen Zürcher Nachrichten» stand am 20. Dezember 1946 folgendes Urteil: «Schweizer Schule'. Diese ausgezeichnete pädagogische Zeitschrift hält die Linie, die ihr vom hochverdienten, allzufrüh dahingeshiedenen Professor Dommann gezeichnet worden ist. In glücklicher Art erneuern Theorie und Praxis stetig ihren Bund. . . . Ein nicht unwichtiges formales Kriterium ist die Kürze. Sie ermöglicht nicht nur die Abwandlung eines reichhaltigen Programms in einer Nummer. Sie weckt auch das Interesse des Lesers. Denn unser Publikum ist heute — leider — auf die amerikanische Methode der Information eingedrillt und ermüdet an langen Erörterungen. Die Kunst des Autors und des Redaktors ist es darum, auf engem Raum Wesentliches zu bieten und den Leser bei der Stange zu halten. Darauf versteht sich die 'Schweizer Schule' ausgezeichnet und beispielhaft.»

Nn.

Unsere Toten

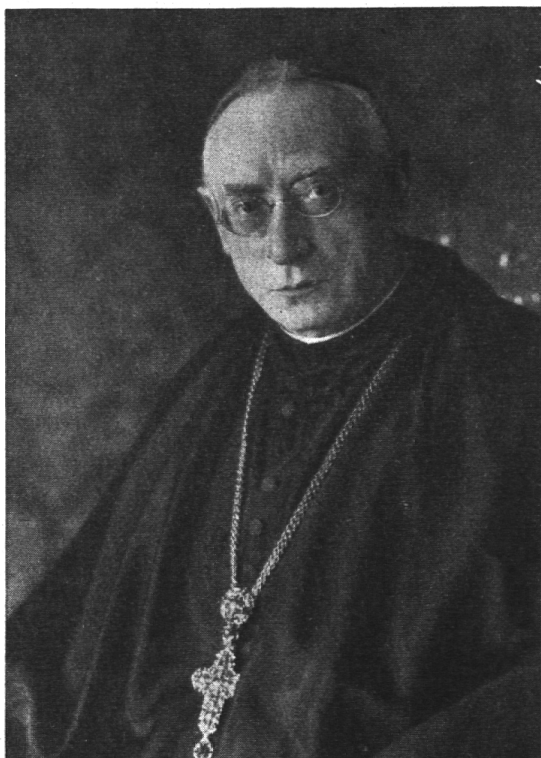
† Dr. Ignatius Staub O. S. B., Abt von Einsiedeln

Die Nachricht vom Heimgang unseres hochwürdigsten Abtes ist durch die gesamte Presse gegangen. Dennoch

scheint es berechtigt, in der «Schweizer Schule» dem hohen Verstorbenen ein Wort des Gedenkens zu widmen.

Ist doch der Abt eines Benediktinerklosters meist durch sein Amt schon mit der Schule und ihren Bedürf-

nissen in enger Beziehung. Die meisten Benediktinerklöster haben ihre eigene Lehranstalt für die Theologie. Schon in diesem Bereich ist ein tieferes Verständnis für das Ganze der allgemeinen Bildung überaus wichtig. Gerade die Theologie darf heute den Zusammenhang mit dem Leben und mit der «säkularisierten» Wissen-



schaft nicht verlieren. Abt Ignatius hat der theologischen Ausbildung seiner Mönche grosses Interesse geschenkt: dass er bei allen theologischen Prüfungen immer persönlich zugegen war, entspricht einer ehrwürdigen Ueberlieferung im Kloster. Aber er hat auch eine Reihe von fähigen jungen Leuten an der Universität Freiburg und an der Ordensschule S. Anselmo in Rom und am päpstlichen Bibelinstitut für die verschiedenen Disziplinen der Theologie ausbilden lassen.

Zwei wichtige Schulen wurden unter Abt Ignatius vom Kloster Einsiedeln begonnen und ausgebaut, das Collegio Papio in Ascona und die Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon. In Ascona hatte im Jahre 1580 der Bürger Bartolomeo Papio testamentarisch den grössten Teil seines Vermögens für die Gründung eines Seminars bestimmt, das durch die Initiative des heiligen Karl Borromeo schon 1584 errichtet wurde. Die wechselvolle Geschichte des Baues und der Schule interessiert hier nicht. Anfang 1924 beschloss das Kapitel des Klosters Einsiedeln auf die dringenden und oft wiederholten Bitten des damaligen Tessiner Bischofs Aurelio Bacciarini, die Gebäulichkeiten, die grauenhaft verwahrlost waren, provisorisch zu übernehmen und darin im Lauf der Zeit wieder eine Schule im Sinne der ursprüng-

lichen Stiftung zu führen. Sogleich schickte Abt Ignatius mehrere Patres zum Studium nach Rom und Padua, später auch nach Pisa, Freiburg, Mailand, um der Schule einen zuverlässigen Lehrkörper zu sichern. Bischof Bacciarini hatte die Gründung eines Lyceums gewünscht, gab aber gerne seine Einwilligung für ein vollständiges Gymnasium, das durch Petitionen von zahlreichen Leuten in Ascona und Locarno verlangt worden war. Die Schule musste als Typus B und C ausgebaut werden: für den rein humanistischen Lehrgang zeigte sich im Tessin wenig Interesse. Für das Maturitätsexamen stellen sich die Schüler der Abgangsklassen der eidgenössischen Prüfungskommission. Abt Ignatius hat den Anforderungen der Tessiner Schule immer vollauf zu entsprechen versucht durch Weiterbildung der eigenen Lehrkräfte, durch Ausbau der Bibliothekbestände, durch die notwendigsten baulichen Veränderungen, durch Zuhilfenahme von Patres aus italienischen Klöstern, aus dem Weltpriester- und Laienstande, um so der Schule in allen Kreisen Ansehen und Achtung zu sichern. Ungeheuer viel Arbeit liegt in den zwanzig ersten Schuljahren des neu eröffneten Collegio Papio in Ascona: die dortigen Patres und Brüder haben dem Idealismus und dem väterlichen Wohlwollen des heimgegangenen Abtes viel zu verdanken. Er weilte gerne und oft im Kreise der «Asconesen» und erzählte manchmal mit innerer Freude vom Wachsen und Blühen des Collegio.

Ganz anders geartet ist die zweite von Abt Ignatius gegründete Schule in Pfäffikon. Im Kanton Schwyz hatte man schon lange den Wunsch nach einer Landwirtschaftlichen Schule geäussert. Seiner eigenen Wesensart entsprechend wollte der Abt von Einsiedeln die Gründung nur an die Hand nehmen mit tüchtig und sorgfältig ausgebildeten Leuten. Alle Landwirtschaftslehrer sollten am eidgenössischen Polytechnikum geschult werden und ein möglichst umfassendes Praktikum auf einem klösterlichen Gutsbetrieb im Kloster Fahr, in Einsiedeln oder auf Schloss Sonnenberg durchmachen. So kann die Pfäffikoner Schule, die sich überaus grosser Frequenz erfreut, den jungen Bauern eine Ausbildung vermitteln, die sittlich, weltanschaulich und beruflich den Bedürfnissen unserer Zeit vollauf entspricht. Durch Vorträge wirken die Patres der Landwirtschaftlichen Schule weit in die breite Masse unseres Bauernvolkes hinein.

Der Segen beider neugegründeten Schulen fliesst aus dem Urquell aller Lehrtätigkeit: Vitae, non scholae discimus. Das gilt natürlich ebenso sehr für die Stiftsschule im eigenen Kloster, deren Pflege Abt Ignatius von seinen Vorgängern übernehmen durfte. Eine benediktinische Klosterschule steht im lebendigen Zusammenhang mit der Klosterfamilie. Der Abt bestimmt den Rektor und die Präfecten des In- und Externates, sowie alle Patres, die an der Schule wirken sollen. Auch hier hat der ver-

storbene Gnädige Herr weitsichtig für die Ausbildung und Weiterbildung der Lehrkräfte gesorgt. Neben den Schulfächern sollen die Studenten Gelegenheit zur Uebung in Musik und Theater bekommen. Abt Ignatius hat sich schon als Student dem Theater zur Verfügung gestellt, besonders glücklich in komischen Rollen, die er mit der ernstesten Miene, ohne den Mund zu einem Lächeln zu verziehen, stilgerecht darbot, auch wirkte er in der Harmoniemusik als Trompeter und im Orchester als Geiger, später als zuverlässiger Bratschist mit. Dem künstlerischen Leben der Klosterfamilie gab er als Abt neue Möglichkeiten durch den Bau der herrlichen grossen Orgel in der Stiftskirche und des Turn- und Theatersaales mit der modern ausgestatteten Bühne. Gerne kam der Gnädige Herr selig zu den musikalischen und szenischen Darbietungen, selber tief überzeugt vom bildenden Wert der ausübenden Künste für die Persönlichkeit der Schüler.

Vor seiner Wahl zum Abt des Klosters war P. Ignaz seit 1916 Stiftsbibliothekar gewesen. In diesem Amte hat er indirekt der Schule sehr wertvolle Dienste geleistet, indem er die Neuordnung und Katalogisierung der riesigen Buchbestände an die Hand nahm und später eine eigene Professorenbibliothek einrichtete, wo das Wichtigste aus der einschlägigen Literatur der verschiedenen Fächer und die notwendigsten Zeitschriften in einem Arbeitsraum bereitstehen.

Den schweizerischen katholischen Mittelschulen hat der Verewigte einen überaus wertvollen Dienst geleistet mit der Herausgabe seines «Mittelalters». Um dieses Werk zu würdigen, darf man wohl etwas weiter ausholen. P. Ignaz wirkte nach seiner Primiz 1899 drei Jahre als Hilfsvikar der Diasporapfarrei Montreux, bis ihn Abt Kolumban Brugger im Herbst 1902 für das Studium der Geschichte an die Freiburger Universität schickte. Die beiden berühmten Historiker Büchi und Schnürer waren damals in der ersten Vollkraft ihres akademischen Lehramtes: Albert Büchi führte den überaus fleissigen «Studenten» in die exakte Forschung ein, als deren hervorragendes Werk die Dissertation über «Dr. Johann Fabri bis zum offenen Kampf gegen M. Luther» heute noch volle Geltung hat. Gustav Schnürer arbeitete in seinen weltgeschichtlichen Vorlesungen die grossen Zusammenhänge heraus und zeigte lichtvoll die leitenden Ideen der Geschichte.

Schon nach vier Jahren wurde P. Ignaz heimberufen, um am Gymnasium Geschichte und Französisch zu lehren. Unterdessen arbeitete er unermüdlich an seinem «Fabri» weiter und sammelte ein ungeheures Material zu dessen Lebensgeschichte. Nachdem er 1910 seine Studien mit einem glänzenden Doktorat abgeschlossen

hatte, widmete er sich ganz der Schule, zunächst in Geschichte, aber auch als Klassenlehrer der Syntax und hauptsächlich der beiden Rhetorikklassen.

Sein Unterricht war lebendig, fesselnd, klar und begeisternd. Er wollte, dass die jungen Leute «mit Schwung und Begeisterung» studieren. Seine Anforderungen waren nicht übertrieben, aber wurden konsequent aufrecht erhalten. Die Verbindung mit den andern Fächern machte es unmöglich, dass irgendwelche Fachvergötterung bei Lehrer oder Schüler eintrat.

Freilich lag das Hauptgewicht der persönlichen Arbeit von P. Ignaz auf dem Gebiet der Geschichte. Professor Schnürer hatte ihn aufgemuntert und gedrängt, ein Lehrbuch für die Gymnasialstufe zu schreiben. In klarer Erkenntnis der Grösse dieser Aufgabe ging der junge Professor wohl mit unendlichem Fleiss und heiligem Idealismus, aber doch auch sehr bedachtsam an die Arbeit. Der Stoff wurde im eigenen Schulunterricht immer und immer wieder durchgearbeitet, bis er nach Jahren in die endgültige Form gegossen werden konnte. Für uns Studenten vervielfältigte P. Ignaz persönlich viele Dutzende, ja Hunderte von Seiten. Mit seiner sauberen, klaren Schrift schrieb er den Text, leistete aber auch die manuelle Arbeit auf dem Opalographen. So persönlich erarbeitet, wurde das Manuskript in der Schule überaus lebendig und eindringlich durchgenommen. Wenn man dem Lehrervortrag aufmerksam folgte, war das Lernen der Geschichte wirklich ungemein leicht. Der Wesensart von P. Ignaz entsprechend wurde der Text des Lehrbuches wohl allzu gehoben (Schwung und Begeisterung!) — das empfanden die meisten objektiven Leser —, wir als Schüler des Verfassers sahen dagegen die innere Uebereinstimmung mit der Lehrerpersönlichkeit.

Professor Schnürer hatte gewünscht, das Buch solle so gestaltet werden, dass es auch als Leitfaden für die Universitätsstudenten dienen könnte. Diesem Wunsche hat P. Ignaz in einem Ausmass entsprochen, das den Gebrauch des Lehrbuches auf der Mittelstufe des Gymnasiums sehr erschwerte. Umso wertvoller ist es heute als Hilfsmittel des Lehrers zur reicheren Ausweitung des notwendigen Stoffes im Unterricht.

Als Lehrer war P. Ignaz alles andere als ein Notenschinder. Sein Unterricht zielte auf das Leben. Darum gab er besonders in der Geschichte immer Ausblicke in die weitere geschichtliche Entwicklung, in die Gegenwart und die Möglichkeiten der Zukunft. Darum betrachtete er den Schüler als Menschen und suchte das Menschliche in ihm zu wecken und zu entfalten. Darum gab er sich auch zu Spiel und Scherz hin, weil er genau wusste, dass bei solchen Gelegenheiten die Seele des

jungen Menschen oft besonders wach und aufnahmefähig ist. Wir liebten P. Ignaz als Lehrer: darum konnte ihn das Vertrauen der Mönche auch zum Vater der ganzen Klosterfamilie erwählen, der er sich während drei-

undzwanzig Jahren in selbstloser Liebe und in väterlicher Güte geopfert hat.

Sein Andenken bleibt uns heilig,

Dr. P. Leo Helbling OSB.

Neuzeitliche Ausbildung von Gewerbelehrern

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit veranstaltete in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden vom 8. April 1946 bis 29. März 1947 den zweiten *Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule*. Der Kurs, der von 16 Teilnehmern aus zehn verschiedenen Kantonen besucht wurde, fand in den Räumen der Lehrwerkstätten und der Gewerbeschule Bern statt. Er schloss, das darf man feststellen, mit einem vollen Erfolg ab.

Wie bereits im Programm angekündigt wurde, bezweckte dieser Jahreskurs (der erste fand vor drei Jahren in ähnlicher Weise statt) eine gründliche *Einführung in die geschäftskundlichen Fächer* der gewerblichen Berufsschule unter besonderer Berücksichtigung der Lehrstoffgebiete im Rahmen der gewerblichen Betriebsführung; die *Vermittlung der Kenntnisse* über die Entwicklung des beruflichen Bildungswesens, den Aufbau der Berufsschule, die körperliche und seelische Entwicklung des Jugendlichen und die Methodik des beruflichen Unterrichts; das Erarbeiten der *Verbindung zwischen den Geschäfts- und den beruflichen Fächern* durch die Einführung in das vorbereitende Zeichnen, in die Elemente des Fachzeichnens und der Berufskunde einzelner Berufsgruppen; die Einführung in *handwerklich-technische Grundbegriffe* durch das planmässige Ausführen einfacher Arbeiten an der Werkbank des Metall- und Holzarbeiters und schliesslich das *Erleben und Einfühlen in die Arbeit des Werk tätigen* im Grossbetrieb der Maschinenindustrie.

Eine Fülle von Stoffgebieten musste demnach innerhalb eines Jahres durchgenommen werden. Dank der abwechslungsweisen Einteilung in das theoretische und praktische Arbeiten erfuhr der Kurs eine angenehme Auflockerung. Die insgesamt 46 Schulwochen teilten sich in 14 Wochen fachlich-theoretische Ausbildung, in 12 Wochen Werkstattübungen (Spenglerwerkstatt, Schmiedewerkstatt und während 8 Wochen in Werkstätten der Maschinenindustrie), in 8 Wochen fachlich-theoretische Ausbildung, 4 Wochen Werkstattübungen (Schreinerwerkstatt) und den letzten 8 Wochen fachlich-theoretische Ausbildung.

Die *Werkstattübungen* boten für jeden Teilnehmer einen willkommenen und lehrreichen Einblick in das handwerkliche und industrielle Schaffen. Wohl hatten

einzelne Kursabsolventen bereits Handfertigkeitkurse besucht, doch hier bot sich nun Gelegenheit, in verschiedene Berufskreise eingeführt zu werden. Von besonderer Bedeutung war dabei, dass wir selber Hand anlegen mussten. Von einfachen Uebungen kamen wir sukzessive zum Anfertigen von Gegenständen, an denen verschiedene Arbeitsmethoden ausprobiert werden konnten. Dank der tüchtigen Einführung durch erfahrene Fachleute erhielten wir so unauslöschbare Eindrücke. Das Milieu der Werkstatt muss erlebt werden! Wer die Berufsarbeit im allgemeinen und das handwerkliche und maschinelle Schaffen im besondern kennen lernen will, muss selber an der Werkbank stehen, das Blech formen, das Eisen schmieden, hämmern, meisseln, feilen, drehen usw. Erst durch das eigene Erarbeiten wächst das Verständnis für manche handwerkliche Tätigkeit. In den Grossbetrieben bot sich reichlich Gelegenheit, die Produktionsmethoden, die Arbeitsweisen, die betriebswirtschaftliche Seite und viele Probleme zu studieren.

Es dürfte wohl jedermann verständlich sein, dass eine solche gründliche Einführung in die handwerklich-technischen Grundbegriffe sich im Unterricht vorteilhaft auswirken wird. Die gewerbliche Berufsschule muss ja immer lebens- und berufsnah sein, sodass diese praktische Ausbildung der hauptamtlichen Gewerbelehrer nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die fachlich-theoretische Ausbildung verfolgte deutlich das Ziel, den künftigen Gewerbelehrern einen *umfassenden Einblick in die gewerbliche Berufsschule und ihre zeitgemässen Aufgaben* zu gewähren. Es konnte sich jedoch dabei nicht nur um eine blosser Wissensbildung handeln, sondern ebenso sehr um eine Erziehung zur pflichtbewussten Betreuung der künftigen Schüler. Neben den eigentlichen *Hauptfächern*, in denen die Kursabsolventen zu unterrichten haben werden, wurde ein *Reihe zusätzlicher Fächer* berücksichtigt, sodass sich schliesslich ein abgerundetes Bild bot, wie man es sich kaum mannigfacher vorstellen kann. Durch vorzügliche Lehrkräfte wurden folgende Fächer betreut:

Grundlage und Organisation der Berufsschule, Buchführung, gewerbliche Betriebsführung und Korrespondenz, Wirtschaftskunde, Staatskunde, Gesetzkunde (Rechtswunde), Methodik des gewerblichen Unterrichts; *berufskundliche Fächer* (Fachzeichnen, Einführung in die Berufskunde, Fachrechnen, gewerbliche Naturlehre) in den Berufen des *Metallgewerbes*, in den *holzverarbeitenden Berufen*, in ausgewählten Berufen aus dem Ge-